

3. Fastensonntag, 12. März 2023

Lesung: Exodus 17,3-7

Evangelium: Johannes 4,5-30

In den letzten Tagen lief eine bemerkenswerte Meldung über die Nachrichten-Ticker: In den USA ist Traute Lafrenz gestorben, im Alter von 103 (!) Jahren. Sie war die Freundin von Hans Scholl, und damit Sympathisantin der Widerstandsgruppe „Weißen Rose“ in München. Bei dieser Gelegenheit – der Tod von Traute Lafrenz – habe ich mal wieder in die Tagebuchnotizen von Sophie Scholl hineingeschaut. Spannend und anrührend darin ist insbesondere ihr Ringen und ihre Zwiesprache mit Gott. Und dabei stieß ich auf einen bemerkenswerten Eintrag vom Sommer 1942:

„Wie ein dürerer Sand ist meine Seele, wenn ich zu dir beten möchte, nichts anderes fühlend als die eigene Unfruchtbarkeit. Mein Gott, verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde, damit dein Samen nicht umsonst in sie falle, wenigstens lasse auf ihr die Sehnsucht wachsen nach Dir, ihrem Schöpfer, den sie so oft nicht mehr sehen will.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Nähe zur heutigen Lesung (aus dem Buch Exodus) und zum heutigen Evangelium (nach Johannes) ist offenkundig: Es geht auch dort um Not und Bedrängnis, es geht um Durst nach Wasser und um sprudelnde Quelle. Doch während in der Lesung der offene Aufstand eskaliert, findet im Evangelium ein fast vertrautes Gespräch statt. Jesus und die fremde Frau am Jakobsbrunnen: So ganz nebenbei kommen sie ins Gespräch. Beim Wassers schöpfen. Aus dem netten Geplänkel wird ganz schnell eine tiefe Begegnung. Begegnung mit Jesus. Begegnung mit dem eigenen Leben: Zuspruch und Nähe und Klarheit, wie eine Sophie Scholl sie sich bestimmt gewünscht hätte.

Jesus konfrontiert die Frau mit ihrer Lebensweise, kommt auf ihr aus den Fugen geratenes Leben zu sprechen. – Und die Frau? Sie lässt sich darauf ein. Denn da spricht sie jemand klar und direkt auf ihr Privatleben, auf ihre unüberschaubaren Männergeschichten und Ehebrüche. Ohne gleich über sie herzufallen, aber auch ohne gleich reflexartig von „Toleranz“ und „Barmherzigkeit“ anzufangen.

Jesus spürt in der Frau: Hunger nach Leben; Sehnsucht nach Anerkennung. Das Bedürfnis, geliebt zu werden. Und das Gespräch über das Wasser bekommt schnell eine ganz andere Weite und Tiefe.

Jesus spricht *von sich selbst* als den Zugang zum wahren Wasser. Er „outet“ sich als der, dessen Lebensquell allen Hunger nach Leben zur Ruhe bringt. An dessen Lebenskraft uns im Wasser der Taufe Anteil geschenkt wurde. (An dessen Lebenskraft in der Taufe wir uns nicht zuletzt auch dann erinnern, wenn wir an einem Weihwasserbecken vorübergehen bzw. Halt machen.)

Jesus bringt das „lebendige Wasser“; er selbst *ist* der „sprudelnde Quell“, das wahre Leben. Und dieses Leben will sich ausweiten, sich verbreiten, eben – sich verströmen. Es will nicht bei sich bleiben. Und an jedem von uns ist es, den „Quell des Lebens“ immer neu aufzusuchen, uns vom Wasser des Lebens durchdringen zu lassen.

Wo ich das im tiefsten *nicht* glaube; wo ich dem *misstrau*e, dass Jesus allein dem Leben und dem Glauben und der Kirche Vitalität und Wachstum schenken kann – da wird sich das Leben nicht entfalten, schon gar nicht das Leben der Kirche. Wo alles wichtiger ist als die ehrliche und wahrhafte Freundschaft mit Jesus – da dümpeln wir vor uns hin und fischen im Trüben. Da mögen wir alles Mögliche veranstalten und planen und beschließen: Im Tiefsten bleiben wir dürr und brüchig.

Dann stehen ganze Ungetüme von Fragen im Raum: „Wo ist der wahre Ort der Anbetung?“ Hier bei uns? Oder bei den Juden? Der Berg Garizim oder der Zionsberg? – Wer gehört zu mir? Wer ist abseits? Bin ich in meinem Glauben „überströmend“ oder eher „absondernd“? Gegenüber Angehörigen oder Arbeitskollegen? Wo ist der echte Ort des Gottesdienstes? Welche Gemeinde ...; zu welcher Uhrzeit ...; in welcher liturgischen Gestaltung? Fragen, die irgendwann in die Dürre führen. Wo aber „Geist und Wahrheit“ sind, also Begeisterung und Aufrichtigkeit die Christen prägen – da steht die Freude über aller Engherzigkeit und Erbsenzählerei.

Wo allerdings nur noch geistliche „Wüste“ und Öde herrscht, da können Menschen allen Ernstes sagen: Wenn es diese bestimmte Gottesdienstzeit an diesem bestimmten Ort nicht gibt, dann bleibe ich einfach fern! Denn meine Liebe zu Christus, dem angeblichen Quell des Lebens, reicht nun mal nicht aus, damit ich vielleicht mal fünf oder zehn Kilometer weiter fahre ...

Die Samariterin im Evangelium lädt uns ein, mit ihr den Herrn zu bitten: „Herr, gib uns dieses Wasser, damit wir nicht mehr Durst leiden!“ – Damit wir kraftvoll und selbstbewusst den Glauben in unserem Alltag entfalten; damit wir uns bewegen und unser kirchliches Leben der Ausgestaltung des Glaubens dient; damit wir bei Frische bleiben und unser Mühen die Freundschaft mit Gott ernsthaft und konsequent vertieft und wirklich verlebendigt ...

... und damit wir nicht meinen: allein „Kirche“ muss sich bewegen – damit *wir* uns *nicht* verändern müssen. Die da oben sollen mir mal was bieten – damit wir bloß in Ruhe gelassen werden. Die Wüste kann nur dann *blühen*, wenn sie an *lebendiges* Wasser gelangt. Und kirchliche „Reformen“ dürfen die Wüste nicht vergrößern, sondern müssen die Liebe zu Christus fördern, die Bereitschaft sich ganz auf den Herrn einzulassen. Das war das Gütesiegel aller wirklichen Reformer (auch außerhalb der katholischen Kirche); das war die Sehnsucht einer Sophie Scholl; das allein macht Kirche nach außen attraktiv und glaubwürdig: Dass wir uns gemeinsam und immer neu auf den Weg machen, um wahres und klares Wasser zu schöpfen. Denn das wäre etwas ganz anderes, als sich im Selbstmitleid zu suhlen oder in falscher Selbstsicherheit im Mainstream mitzutreiben – und dabei doch bloß in der schieren Panik zu „leben“, von einer gereizten Umgebung nicht respektiert zu werden.

Ich wünsche auch uns, so wie es der Frau am Jakobsbrunnen geschenkt wurde, überraschende Begegnungen: dass wir ehrlich dem auf die Spur kommen, was uns dürr und schwach macht – damit wir umso klarer und konsequenter dem Quell des Lebens begegnen.

Die Bitte „Herr, gib uns dieses Wasser“ setzt die Erkenntnis voraus: Wir haben Durst. Es reicht uns nicht, uns mit irgendwas abpeisen zu lassen. Wir haben Sehnsucht nach Tiefe, Echtheit, Klarheit, Reinheit. Wo wir diese Sehnsucht eingestehen und ausdrücken, da lautet auch die Antwort Gottes heute wie damals: „Ich bin es – ich, der mit dir spricht!“

Amen.